

Grünblaue Infrastruktur wird für Menschen immer wichtiger

Die Sommer werden immer heißer und vor allem in den Innenstädten belastet die Hitze die Menschen immer mehr. Insbesondere vulnerable Gruppen wie Obdachlose, Gehbehinderte und alte Menschen leiden darunter. Was getan werden muss, um die Sommer in der Stadt erträglich zu machen, erörterte eine Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll im Stuttgarter Hospitalhof.

Von Christina Kirsch

50 Grad Celsius in der Fußgängerzone. In Innenstädten steht die Hitze und die Menschen suchen Schattenplätze. Die Klimaanlagen der Kaufhäuser laufen auf Hochtouren, verschlingen viel Energie und produzieren Treibhausgase, die zur Erderwärmung beitragen. Wer Abkühlung will oder braucht, verlässt die Innenstädte ins Grüne. „Die meisten Personenkilometer werden für die Freizeit verwendet“, meinte Thomas Kiwitt bei der Tagung. Als Chefplaner des Verbands Region Stuttgart ist Kiwitt auch für Klimaschutzmaßnahmen zuständig.

Aber es können eben nicht alle Menschen ins Grüne flüchten, weil sie entweder nicht mobil sind oder weil sie sich das Ticket für den Ausflug nicht leisten können. Und dann gibt es auch noch diejenigen, die in den Städten arbeiten müssen. Auch für sie muss die Aufenthaltsqualität in der Innenstadt gut sein. Doch wie sieht die Realität aus? „Da der Wohnraum in den Innenstädten immer knapper wird, brauchen immer mehr Menschen den öffentlichen Raum zum Regenerieren“, sagt Andrea Günther, Geschäftsführerin der Ambulanten Hilfe e. V. Doch im öffentlichen Raum sind nicht alle gleich willkommen. Da auch die Gastronomie um ihre Gäste kämpft, bekommen vor allem diejenigen einen Sitzplatz im Schatten, die etwas konsumieren.

Verdrängung von Obdachlosen

Kostenlose Schattenplätze sind rar, da im öffentlichen Raum auch immer weniger Platz für große, schattenspendende Bäume vorhanden ist. Günther sieht „immer mehr Verdrängung von Obdachlosen und anderen vulnerablen Gruppen aus dem öffentlichen Raum“. Die Stadt Stuttgart tut wie andere größte Städte das Ihre dazu: In der Königstraße wurden rigoros Bänke abgebaut und Sitzmöglichkeiten so reduziert, dass jeweils nur eine Person sitzen kann. Gebäudenischen, die Schatten bieten würden, werden so gestaltet, dass man sie nicht mehr als Ruh- oder Schlafmöglichkeit nutzen kann. Abwehrende oder defensive Architektur nennen sich diese Maßnah-

men. Solche Bänke wie die große Holzbank vor dem Hospitalhof, auf der sich ein Mensch der Länge nach ausstrecken kann, sind eine Seltenheit geworden. „Diese Bank wird nachts sehr gerne genutzt“, sagt Pfarrerin Monika Renninger, die den Hospitalhof leitet.

Dazu kommt, dass behinderte oder obdachlose Menschen oft lange Wege zu meistern haben, weiß Günther. Ein kostenloses oder preisgünstiges Mittagessen einer karitativen Organisation ist am ehesten in der Innenstadt erhältlich. „Der Weg beispielsweise nach Bad Cannstatt zur medizinischen Versorgung und dann weiter bis in die Innenstadt für ein Essen ist für viele einfach zu weit“, sagt die Sozialarbeiterin. Zudem könnte sich kaum eine obdachlose Person die vier bis fünf Zonen im öffentlichen Nahverkehr leisten, um ins Grüne zu kommen. Als Dauerthema kam unter den Stadtplanenden und im Sozialbereich tätigen Tagungsteilnehmenden erneut die Förderung nach freiem Nahverkehr für sozial schwache Menschen auf.



Eine der wenigen Bänke, die sich noch zum Ausruhen eignen

Bemängelt wurde auch, dass man das Deutschlandticket nur erwerben kann, wenn man ein Bankkonto hat. Günther regte an, Hauptwege mehr zu begrünen. Die sogenannte „Grünblaue Infrastruktur“, also das Zusammenwirken von schattenspendendem Grün und kühlem Nass, müsse weiterentwickelt werden, darüber waren sich alle Rednerinnen und Redner einig. Beides sei auch in der Region zunehmend lebenswichtig. „Eigentlich liegen die Daten und Fakten ja auf dem Tisch“, wunderte sich eine Zuhörerin. „Man muss es nur machen“, stellte sie fest. Aber selbst das scheint ein Problem zu sein. „Planungszeiträume werden immer länger“, bedauerte die Bürgermeisterin der Stadt Ludwigsburg, Andrea Schwarz. „Wir haben uns in eine sehr große Komplexität hinein entwickelt“, beschrieb sie den Verwaltungsaufwand. Dazu kommt, dass alle Städte Fachleute wie Projektsteuernde, Planerinnen und Planer, Ingenieurinnen und Ingenieure und vor allem Facharbeitende suchen. „Was hilft da das Infrastrukturpaket der Bundesregierung, wenn diejenigen fehlen, die es auch umsetzen können?“, fragte jemand.

Die Ideen der Freiraumplanenden

Langfristige Lebensqualität beginne in der Landschaftsplanung, stellte die Freiraumplanerin Bernadette Siemsmeyer vom Überlinger Büro „365°“ freiraum + umwelt fest, das Landschaftsarchitektur und Umweltplanung gleichzeitig denkt. Hitzespots müssten erkannt werden und ausgleichende Coolspots auf Stadt- und Quartierebene dürfen nicht zugebaut werden. Die Kaltluftzufuhr aus der Landschaft in die Städte muss freigehalten werden. In neuen Baugebieten ist planerisch am meisten möglich: So wurde in der neuen Mitte in Salem, einem auf dem Reißbrett entstandenen Wohnquartier, darauf geachtet, dass die Fußwege von Bäumen schattiert sind.

Andererseits muss der Freiraum die unterschiedlichsten Bedürfnisse erfüllen. Die Installation von kühlenden Wasserfontänen braucht im Untergrund jede Menge Platz für die Technik, und das Gesundheitsamt kommt mit hohen Auflagen. So muss das Wasser dieser beliebten Fontänen Trinkwasserqualität haben. Im Hinblick



Auch Kirchen können Orte der Kühle sein

auf barrierefreie Spielplätze ist das Mikroplastik zum Thema geworden. Denn traditionelle Fallschutzsysteme auf Spielplätzen, wie Gummigranulat, können in Form von Mikroplastik in die Umwelt gelangen. Technische Normen wie gepflasterte Flächen um Feuerhydranten müssen eingehalten werden. Landschaftsplanning sei ein ständiges Suchen nach Kompromissen, stellte Siemsmeyer fest und nannte als Beispiel die Wege: Asphaltierte Wege sind gut für Personen mit Rollatoren, andere Menschen wollen es natürlicher.

Verantwortung abgeben

Die Landschaftsplanenden stellten Projekte vor, die im Sozialraum einen neuen Ansatz verfolgen. Die Idee dabei besteht darin, dass Behörden sich trauen, Verantwortung teilweise abzugeben und in die Hände der Bewohnenden eines Quartiers legen. So entstand auf einer kleinen Brache hinter der Auferstehungskirche in Überlingen ein „Garten Eden“, der seit 2021 eine öffentlich zugängliche, ruhige Oase zum Verweilen geworden ist. Beim Gestalten und Anlegen haben Ehrenamtliche geholfen. Auch die Pflege übernehmen Ehrenamtliche. Man habe aus dem Vorhandenen, wie einem Steinhaufen, das Beste gemacht, erklärte Siemsmeyer. Die losen Steine wurden zu einem Mauerwerk verarbeitet. „Kommunen müssen Verantwortung abgeben und Bürgerinnen und Bürger müssen aus der Zuschauerposition heraus“, schlussfolgerten die Tagungsteilnehmer. Christian Böpple, Landschaftsplaner bei „freiraumconcept“, stellte ebenfalls ein faszinierendes Projekt vor: In Heilbronn gehören innerstädtische Waldstrukturen zur klimaangepassten Stadtentwicklung. Urbane und stark versiegte Stadträume sollen durch intensive Begrünung einen Beitrag zur grünen Infrastruktur leisten. Das Wäldchen bekam den Baden-Württembergischen Landschaftsarchitekturpreis 2024 und wird nicht nur von den Schülerinnen und Schülern der nahen Berufsschule fleißig genutzt.

Kirchen als Zuluchtsorte bei Hitze

Zunehmend geraten auch Kirchen als schattenspendende und kühle Orte in den Fokus. Kirchengemeinden machen sich ohnehin Gedanken zur Weiter- und Umnutzung ihrer Kirchen. Kirchenbauten sind bei großer Hitze eine beliebte Anlaufstelle für Menschen, die die Kühle suchen – aber nur, wenn sie offen sind. Im Gegensatz zu katholischen sind evangelische Kirchen außerhalb von Gottesdiensten häufig verschlossen. Eine offene Kirche sollte aber Teil der fassenden Stadt oder Gemeinde sein. Zunehmend laden Kirchen nun aber auch zur Erholung und Abkühlung ein. Manche Kirchen finden sich bereits in den digitalen Karten der „Kühlten Orte“ einiger Landkreise wieder.

In der kostenfreien Online-Veranstaltung „Hitzestress – Kirchen als Oasen“ am 8. Juli, 18 Uhr, sprechen Vertreterinnen und Vertreter aus Land, Kommune, Diakonie und Kirche über „Kirchen als Oasen“, die im Zuge des Klimawandels und der Klimafolgenanpassung in den nächsten Jahren an Relevanz gewinnen werden.

Weitere Informationen finden Sie unter www.ev-akademie-boll.de/tagung/450425.html.

